

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Jauch, Ursula Pia
Sade

Stationen einer Rezeption
Herausgegeben und mit einem Essay von Ursula Pia Jauch Mit Abbildungen

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2115
978-3-518-29715-5

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2115

Im Dezember 1814 starb der Marquis de Sade in einer Pariser Irrenanstalt. Schon zu seinen Lebzeiten zirkulieren Legenden über das »Monster« Sade, den »düsteren Erzengel«, den »Vater des Bösen«. Der Widerhall seines Werkes aber ist gigantisch. Viele bedeutende Denker der Moderne haben sich zu ihm geäußert. Bereits 1843 notiert Sainte-Beuve, der Literaturpapst des 19. Jahrhunderts, es sei jetzt Mode, »auf Sade« zu machen. Und so wird es bis ins 21. Jahrhundert bleiben. Die Stationen der Sade-Rezeption werden in diesem Band anhand zentraler Texte u. a. von Rétif de la Bretonne, Thomas de Quincey, Richard von Krafft-Ebing, Ivan Bloch, Guillaume Apollinaire, Theodor W. Adorno/Max Horkheimer, Georges Bataille, Simone de Beauvoir, Albert Camus, Pierre Klossowski und Susan Sontag vorgeführt.

Ursula Pia Jauch ist Professorin für Philosophie und Kulturgeschichte an der Universität Zürich.

Sade

Stationen einer Rezeption

Herausgegeben und
mit einem Essay
von Ursula Pia Jauch

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2115

Erste Auflage 2014

© Suhrkamp Verlag Berlin 2014

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29715-5

Inhalt

<i>Hamburgischer unpartheyischer Correspondent</i> Paris, den 18. April (1768)	9
<i>Réstif de la Bretonne</i> Anti-Justine (1789)	11
[Anonym] Ebendasselbst [d. i. Paris] (1793)	13
[Ludwig Ferdinand] H[uber]. Ueber ein merkwürdiges Buch (1796)	14
<i>Thomas de Quincey</i> Der Mord als eine schöne Kunst betrachtet (1827)	23
<i>Richard von Krafft-Ebing</i> Sadismus (1886)	54
<i>Eugen Dühren [Ivan Bloch]</i> Theorie und Geschichte des Sadismus (1900)	98
<i>Guillaume Apollinaire</i> Der göttliche Marquis (1909)	119
<i>Max Horkheimer, Theodor W. Adorno</i> Juliette oder Aufklärung und Moral (1944)	135
<i>Pierre Klossowski</i> Sade, mein Nächster (1947)	174
<i>Georges Bataille</i> Sade und die Moral (1948)	193
<i>Albert Camus</i> Die absolute Verneinung (1951)	203

<i>Simone de Beauvoir</i>	
Soll man de Sade verbrennen? (1955)	215
<i>Susan Sontag</i>	
Die pornographische Phantasie (1967)	285
<i>Bernd Mattheus</i>	
Sade und wir (1990)	326
<i>Stefan Zweifel, Michael Pfister</i>	
Sade zwischen Justine und Juliette (1990)	329
<i>Viktor Jerofejew</i>	
Der Marquis de Sade, der Sadismus und das zwanzigste Jahrhundert (1990)	353
<i>Michel Delon</i>	
Sade oder Diskurse auf Abwegen (1991)	388
<i>Catherine Cusset</i>	
Juliette oder die Leidenschaft der Vulkane (1993)	410
<i>Ursula Pia Jauch</i>	
Wie deutsch ist der Sadismus?	435
Zur Auswahl der Texte	463
Textnachweise	467
Abbildungsnachweise	469





Hamburgischer unpartheyischer Correspondent

Paris, den 18. April¹

(1768)

Eine harte und kühne That, die aber von der Bosheit und Unwissenheit als eine der größten Grausamkeiten angeschryen worden, ist hier der Gegenstand aller Unterredungen. Der Marquis von **, Oberster eines Regiments, hatte gegen eine von den Weibspersonen, die ein Handwerk daraus machen, solche Gegenstände anzuschaffen, welche die Leidenschaften dämpfen, und die ihm vielleicht ein unangenehmes Geschenk gemacht hatte, einen heftigen Zorn gefaßt, ließ sie am Ostertage in sein Landhaus kommen, das er in der Gegend von Paris hat, und nachdem er sie gezwungen hatte, sich auszukleiden, so ließ er sie mit Ruthen zerhauen, wie man die Negers in den Colonien zerhauet. Hierauf ließ er sie bewahren, bis ihre Wunden wieder geheilet wären. Allein, sie bediente sich der Fenster-Gardinen, um sich fast nackend in die Gasse herab zu lassen. Sie brachte die Sache anfänglich bey dem Baillif klagbar an, dem die Sache sehr wichtig vorkam, weßwegen er dem Königl. Procurator Nachricht davon gab, der sogleich Gerichtsbediente in das Landhaus des Marquis legt, dem also nichts übrig blieb, als sich aus Paris zu entfernen. Hierauf ward von boshafte Leuten ausgesprengt, der Marquis habe eine arme, aber ehrliche Frau, unter dem Vorwande, ihr Arbeit zu geben, zu sich gelocket, ihr, nachdem er sie entkleidet, die fleischigten Theile an den Armen und am ganzen Körper zerschnitten, und die Wunden mit inflammirenden Materialien angefüllt; eben so habe er verschiedenen jungen Mägdchen

1 In: *Staats- und Gelehrte Zeitung Des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten* 26. 4. 1768 – Wieder in: *Staats- und Politische Nachrichten*, als eine Beilage zur *Magdeburgischen [privilegirten] Zeitung* 30. 4. 1768 unter dem Titel »Paris, vom 18. April«, und in: *Augsburgische Extra-Zeitung von Staats-politischen und andern Neuigkeiten* 3. 5. 1768 unter der Überschrift »Paris, den 20. April« – bis auf den letzten Satz ist dieser Bericht dem *Courrier du Bas-Rhin* 20. 4. 1768, S. 250 entnommen. Der französische Artikel endete im Gegensatz zur deutschen Übersetzung mit der Bemerkung: »Cet événement doit apprendre à être en garde contre les bruits, les femmes à arrangements, et encore plus contre la vengeance« (zit. n. Maurice Lever, *Donatien Alphonse François, marquis de Sade*, Paris 1991, S. 803).

mitgespielt, die man niemals von ihm zurück kommen gesehen, und so wärmte man alle Erzählungen vom blauen Barte wieder auf. Allein, die ganze Sache ist bereits beygelegt, und das Geld hat auch hier die Macht seines Einflusses bewiesen. Er hat die Kupplerinn zum Stillschweigen gebracht; und wo kein Kläger vorhanden, da ist auch bekanntermaßen kein Richter.

Réstitif de la Bretonne
Anti-Justine

(1789)

Einleitung¹

Welche Entschuldigung kann ein Autor vorbringen, der ein Werk wie das vorliegende veröffentlicht?

Ich habe hundert für eine.

Die Befriedigung seiner Leser muss das einzige Ziel eines Schriftstellers sein. Fontenelle sagt einmal: »Es gibt keinen Kummer, der einer einzigen Stunde Lektüre standhielte.« Nun ist aber von allen Arten von Lektüre diejenige erotischer Werke die anziehendste, namentlich wenn sie durch wirkungsvolle Illustrationen unterstützt wird.

Ich war schon lange abgestumpft in Bezug auf die Frauen, als mir die *Justine* des Marquis de Sade in die Hände fiel.

Das wollte ich auch genießen ... Und ich genoss fast in Raselei, ich zerbiss meiner Geliebten den Busen, krallte ihr das Fleisch zusammen ...

Natürlich schämte ich mich nachher dieser Ausschreitungen, der Frucht meiner Lektüre. Und darum setzte ich mich hin und schuf mir selbst ein saftiges »Erotikon«, das mich so erregte, dass ich eine Bucklige, eine Krummbeinige, eine Zwergin hätte umarmen können ...

Hier ist es. Nehmt – lest ... und es wird euch ebenso gehen!

Vorwort

Niemand war wohl so entrüstet wie ich über die schmutzigen Werke dieses scheußlichen Marquis de Sade, der *Justine*, *Aline*, des *Boudoir*, der *Theorie der Wollust*, die ich im Gefängnis las. Dieser Elen-

1 Zum Verständnis dieser Einleitung Réstitifs und des folgenden *Vorworts* sei daran erinnert, dass das Werk zunächst unter dem Namen des »Advokaten Linguet« erschien, der es angeblich im Gefängnis niederschrieb. (A. d. Ü.)

de stellt die Wonnen der Liebe immer und ewig nur in Begleitung von Folter und Mord dar!

Mein Zweck ist dagegen, ein Buch zu schreiben, das noch saftiger werden soll als die de Sade'schen und das doch die Frauen getrost ihren Männern empfehlen sollen, um besser von ihnen bedient zu werden, ein Buch, in dem das Herz sehr wohl neben den Sinnen seinen Platz hat, in dem die Wollust keine Grausamkeiten kennt, in dem die Liebe, rein natürlich aufgefasst, ohne die geringsten Zierereien und Bedenken, nur fröhliche und wonnige Bilder vorführt. Man soll die Frauen anbeten, wenn man es liest, man soll sie vergöttern, wenn man sie nachher genießt.

Hoffentlich wird man dann den Menschenschlächter nach Gebühr verabscheuen, der am 14. Juli 1789 als ein weißbärtiger Greis aus der Bastille geschleppt wurde. Möge das reizvolle Werk, das ich veröffentliche, die seinigen vernichten!

Ein schlimmes Buch also, aber in guter Absicht geschaffen. Ich jedenfalls, Jean Pierre Linguet, zur Zeit Gefangener in der Conciergerie, erkläre feierlichst, dass ich dieses Werk, so toll es sein mag, nur in der allerbesten Absicht verfasst habe. So hat z. B. die Blutschande nur deshalb ihren Platz darin, um den abgestumpften Wüstlingen die Grausamkeiten zu ersetzen, mit denen de Sade ihre Sinne aufstachelt.

Im Jahr II, im Floréal²

Aus dem Französischen von Richard Fiedler

2 Datumsangabe nach dem Republikanischen Kalender, der nach der Französischen Revolution eingeführt wurde. Das Jahr beginnt am Herbstanfang; Floréal ist der achte Monat des Jahres (20./21. April bis 19./20. Mai). Das erste Jahr (frz. »an«) unter dem neuen System wurde als »an I«, das zweite als »an II« usw. bezeichnet. (A. d. Ü.)

[Anonym]
Ebendasselbst [d. i. Paris]¹

(1793)²

Vor dem Roman: *Justine ou les malheurs de la vertu*, der bey allen Neuigkeitshändlern für 6 Livr. zu haben ist, warnen uns selbst die sonst wenig scrupulösen französischen Journalisten.³ *Jeunes gens* sagt einer derselben; *vous, en qui le libertinage n'a point encore émoussé la délicatesse, fuyez ce livre dangereux et pour le cœur et pour les sens! Vous, hommes murs, que l'expérience et le calme de toutes les passions ont mis au dessus de tout danger, lisez le, pour voir jusqu'où peut aller le délire de l'imagination humaine; mais soudain après jettez le au feu: c'est un conseil que vous vous donnerez à vous même, si vous avez la force de le lire entièrement.* Was können wir besseres thun als – so eilend als möglich – diese Warnung hieher zu versetzen – um einmal die Uebersetzungswuth von so einem Produkte zurückzuschrecken und sodann – so sehr es auch die Absicht des Verf. gewesen seyn mag, durch Aufstellung solcher Verirrungen andre unerfahrne behutsam zu machen, welches wir ihm aus allgemeiner Menschenliebe noch zutrauen wollen, Jünglinge und Mädchen aufzufordern, daß sie es doch auch uns, die wir unschuldige Freuden nie zu stören gedachten, zutrauen mögen – dieß sey in keinem Betrachte eine Lektüre für sie und in jedem Betrachte Gift, das auf der Stelle oder langsam tödtet, aber um so sicherer Weg also damit!

1 Unter dem Titel europäischer Städte berichtet die Beilage über literarische Neuigkeiten aus dem Ausland.

2 In: *Gothaische gelehrte Zeitungen* 27. 7. 1793, Beilage Ausländische Literatur, S. 236.

3 Zitiert wird aus einer anonym erschienenen Rezension der *Justine ou les malheurs de la vertu* aus der französischen Zeitschrift *Affiches, annonces et avis divers, ou Journal général de France* vom 27. September 1792, die am 20. Oktober 1792 nochmals im *Journal encyclopédique ou universel* zu lesen war.

[Ludwig Ferdinand] H[uber].
Ueber ein merkwürdiges Buch

(1796)¹

Justine, ou les malheurs de la vertu: das ist der Titel eines Buches, dessen Existenz, so viel wir wissen, in Deutschland wenig oder gar nicht bekannt ist, und das durch seinen Inhalt, durch den Succes, den es in Frankreich gehabt hat, durch den Zeitpunkt, in welchem es herauskam, zu den merkwürdigsten Erscheinungen unsers Jahrhunderts gehört.

Die erste von den zahlreichen Auflagen dieses Buches ist vom Jahr 1791. Es enthält unter dem Gewande der Fiktion einen vollständigen theoretischen und Experimentalkursus des Atheismus, der Immoralität, und des Verbrechens. Aber die trockne Anzeige, die wir mit diesen wenigen Worten von dem Gegenstand dieser Schrift machen, ist noch sehr entfernt, einen Begriff von deren Geiste zu geben. Wir sind überzeugt, das *Justinens* Existenz eine von den Thatsachen ist, ohne deren Kenntniß die philosophische Beurtheilung der Revolutionsgeschichte nicht anders als unvollständig ausfallen kann; und diese Ueberzeugung bewegt uns, bei einem Gegenstand zu verweilen, der, indem er Imagination, Gefühl, und Sinnlichkeit auf die grausamste Folter spannt, zugleich die Vernunft betäubt, und – wir wagen es zu behaupten – den stärksten Denker auf einen Augenblick verwirren kann.

Die Fiktion ist äusserst locker gehalten; auf Wahrscheinlichkeit ist darinn gänzlich Verzicht gethan, und die Wahrscheinlichkeit würde auch in dieser Schrift, wenn Unwillen und Eckel die Möglichkeit zuliessen, sie als Kunstwerk zu betrachten, eben so wenig zu vermissen seyn, als etwa im *Candide*, weil die Handlung bloß dazu dient, eine Menge Züge und Ideen, die alle einerlei Tendenz haben, an einander reihen zu können. Ein zäheres Leben und unverwüst-

1 In: *Humaniora* (Leipzig), 1. Bd., [1. Stück] 1796, S. 71-85. – Therese Huber nahm die Rezension in *L. C. Huber's Sämmtliche Werke seit dem Jahre 1802, nebst seiner Biographie* (Tübingen 1810, Bd. 2, S. 220-234) auf; die Rezension findet sich in umgearbeiteter Fassung auch in: Christian Jacob Wagenseil, »Von einem der allerabscheulichsten Bücher«, in: *Literarischer Almanach für 1829*, Leipzig 1829, S. 109-113.

lichere Reitze als Justine, die unglückliche Tugendhafte, hat nie eine Romanheldin gehabt: daher ist sie aber auch zum fürchterlichen Beweis des durchgängigen Sieges bestimmt, welchen des Verfassers System, nach metaphysischen, moralischen und physischen Gründen, dem Rechte des Stärkern, in seiner weitesten und gräßlichsten Bedeutung, in dem ganzen Umfang, den es durch die rasendsten und grausamsten Lüste bekommen kann, verheißt.

Der leidenschaftliche, dogmatische Atheismus und Antichristianismus, welcher das mehr oder weniger geheime Bundswort der encyclopädischen Sekte in Frankreich war, macht die Grundlage dieses Werkes; zugleich führt es mit satanischer Kühnheit die äussersten moralischen Konsequenzen jenes Systems zur Rechtfertigung aller Laster und Verbrechen aus, und schildert diese mit solchen Details, welche nicht der Unschuld allein, sondern selbst im alltäglichen Lauf gemeiner Verderbniß, so unmöglich als gräßlich scheinen müssen. Wir glauben, wir hoffen, daß schwerlich ein einziger deutscher Leser im Stande ist, sich einen deutlichen Begriff von den sogenannten grausamen Vergnügungen (*plaisirs cruels*) zu machen, deren tausendfache Veränderungen in diesem Buch beschrieben sind. Man kennt den traurigen Ueberfluß der französischen Litteratur an obscönen Schriften; nun denke man sich den ganzen Unflath, den die Muse der Bordelle ihren Geweihten je inspiriren mochte, in Verbindung mit allen Raffinements der blutdürstigsten Grausamkeit, die jemals in einer Folterkammer erfunden und ausgeübt werden konnte: und man wird ein schwaches Bild von *Justine* haben.

In *Justine* sind alle plump schmutzigen Ausdrücke sorgfältig vermieden und umschrieben; eine kurze Vorrede, eine Zueignung *à ma bonne amie*, krönt das namenlose Verbrechen, dieß Buch geschrieben zu haben, durch die ironische Aufstellung eines sentimentalisch-moralischen Zweckes. Doch ist seitdem eine andre Schrift, unter dem Titel: *La philosophie dans le boudoir* herausgegeben, und als ein nachgelassenes Werk vom Verfasser der *Justine* angekündigt worden,² welche ganz in demselben Geiste verfaßt, den dünnen Schleier der Umschreibungen abgeworfen, und in einer Zueignung *aux libertins* jene freche Ironie gegen eine nicht

2 Der Titel lautet: *La philosophie dans le boudoir. Ouvrage posthume de l'auteur de Justine. A Londres aux dépens de la compagnie 1795.*

minder schauerhafte Einladung zur Ausübung aller Verbrechen vertauscht hat. Ob diese beiden Schriften wirklich von einem und demselben Verfasser sind, kann bei ihrer vollkommenen innern Uebereinstimmung sehr gleichgültig seyn; wir wollen sie daher in dieser Anzeige weiter nicht trennen, und zur Ehre der Menschheit diese Geburten der scheußlichsten Verderbniß wenigstens nur einem Vater zutrauen.

Wie weit Verkehrtheit und Bosheit einzelne Menschen führen können, davon geben uns Tollhäuser, Kriminalakten, und mehrere Stellen der Weltgeschichte, nur zu sichre Beweise. In so fern wäre also das dürre Faktum, daß *Justine* geschrieben worden ist, blos zu so manchen andern Monstruositäten der Menschengattung zu rechnen. Allein *Justine* ist in Frankreich verschlungen worden, *Justine* ist eine Modelektüre in Paris gewesen, und hat als eine solche den entschiedensten, durch viele Auflagen erwiesenen, litterarischen Succesß gehabt. Diese Umstände zwingen den Gedanken wieder auf, den man sich gern selbst verhehlen wollte, den trostlosen Gedanken, daß der Stof zu den abscheulichen Ideen und Gemälden dieser Bücher mehr noch, in der Nation und im Zeitalter, als in der beklagenswürdigen Phantasie ihres Verfassers vorhanden war. Diese Umstände bewähren die schwere unnachlässliche Schuld der alten französischen Verfassung, aber indem sie zugleich an der Revolution, welche aus der Auflösung jener Maschine entsprang, verzweifeln machen.

Ja! Wie schon so manches Buch, nach den übereinstimmenden Zeugnissen der Feinde sowohl als der Freunde der Aufklärung, in verschiedenen Zeitpunkten der Geschichte von dem wichtigsten politischen Einfluß gewesen ist; wie die *Satyre ménippée* der Ligue den Garaus gemacht,³ wie Hyppolytus a Lapide die österreichische Universalmonarchie aufgehoben hat,⁴ wie in der großen Gährung unserer Zeiten Burke und Payne einander entgegen, Sieyes und

3 Die *Satyre ménippée* ist ein als Gemeinschaftswerk verfaßtes und 1594 anonym veröffentlichtes politisches Pamphlet, das sich gegen die katholische Ligue des Duc de Guise richtete und den Erfolg Henri IV. vorbereitete.

4 Hippolytus a Lapide ist das Pseudonym, unter dem 1640 die *Dissertatio de ratione status in imperio nostro romano-germanico* erschienen ist, eine kleine Flugschrift vermutlich von Bogislaus Philipp Chemnitz, die viel Aufsehen erregte, weil sie mit staatsrechtlichen Argumenten nachzuweisen versuchte, daß das Haus Habsburg sich widerrechtlich über die deutsche Fürstenaristokratie erhoben hatte.

Kant ohne wechselseitige Abrede zusammen gewürkt haben: eben so möchte dem Verfasser der *Justine* wohl der unsterbliche Ruhm gebühren, bei dem Chaos von Schlamm und Blut, welches die Aufklärung, die Freiheit, das Glück, nicht Frankreichs allein, sondern des ganzen Menschengeschlechts, zu verschlingen drohte, einen nicht unbeträchtlichen Antheil gehabt zu haben.

Eckel und Abscheu haben dieses Produkt nicht der Hölle, der es angehörte, zurückgegeben; das lesende Publikum in Frankreich hat es vielmehr begierig aufgenommen – dieß ist eine unzweifelhafte Thatsache, und es fragt sich blos, welches der Grund derselben war, welche Wirkung sie haben mußte?

Man nehme die äusserste Verderbniß der Sitten, die letzte Entartung der Sinnlichkeit, die mit höchster Verkehrtheit des Kopfes verbunden, das Kühne, Fürchterliche, Unerhörte, in der moralischen und in der physischen Welt zugleich, als willkommenen Reitz empfängt; man nehme eine große politische Revolution, die großentheils durch die Allgemeinheit jenes Zustandes entstanden, die Bande der Furcht, des Strebens nach Sicherheit, welche die Gesellschaft zusammenhalten, zerreißt, und den Eigennutz, den Egoismus vereinzelt, aus den konventionellen Schranken, in die er sich selbst gebannt hatte, herauswirkt, und wild und gränzenlos umherzuschweifen nöthigt; man nehme die Grausamkeit im Gefolge des politischen Fanatismus mehrerer streitender Parteien; man nehme in den höhern Ständen die ausschweifende Wuth der im gewöhnlichen Krais der Wollust erschöpften Sinnlichkeit, die ebenfalls unaufhaltsame Thätigkeit eines kultivirten Verstands bei einem verderbten Herzen, die Nothwendigkeit des Mordes, des Blutdurstes, zur Wiederherstellung ihres gestürzten Ansehens; man nehme in den untern Klassen, bei brutalern Kräften, die aufgeregte Sehnsucht nach eben solchen Genüssen, eben solchen Lastern und Verbrechen, zu denen vorher nur Rang und Geburt berechtigten: dann ist die Erscheinung, die Aufnahme, und der Einfluß solcher Bücher in dem revolutionnairen Frankreich, gewiß kein unerklärliches Phänomen mehr.

Diese Bücher machen demnach wesentlich Ein Ganzes mit allen Greueln der Revolution und Gegenrevolution, mit den Septem-berthaten, mit den Märschen der revolutionnairen Armee, mit den Guillotinenfurien, mit den Priestern, Seigneurs, und vornehmen Damen, welche in der Vendee sich an den langsamen Todesmartern

der republikanischen Gefangenen weideten, mit ihren würdigen Nebenbuhlern, den Schergen Carriers⁵ und seiner Gesellen.

Ohne Zweifel bestand indessen der größte Theil der Leser dieser Bücher nicht aus solchen Menschen, welche die erforderlichen Anlagen hatten, zur thätlichen Anwendung der darinn enthaltenen Lehren zu schreiten, sondern vielmehr aus dem müßigen, bequemen, nicht guten und nicht bösen Mittelschlag, für welchen eigentlich Modellektüren existiren. Diese Leute konnten nicht für den Antrieb, der *Justinen* zur Modellektüre gemacht hatte, aber sie folgten ihm. Ehrlichkeit, oder feine Lebensart, oder Liebe zur Ruhe, oder Anhänglichkeit für hergebrachte Einrichtungen, nahm sie gegen die furchtbaren Begebenheiten ein, welche zu gleicher Zeit vorfielen, und in deren Strudel sie sich wieder Willen geworfen fanden. In jenen Schriften fanden sie zum Theil Ideen wieder, die bei der guten Gesellschaft, bei dem aufgeklärten Theil der Nation, zu welchem auch sie gehörten, gäng und gäbe gewesen waren, und in anerkanntem Zusammenhang mit dem Ausbruch der Revolution gestanden hatten. Aber sie fanden sie mit allen Konsequenzen wieder, welche dem dogmatisirenden Unglauben zu Gebot stehen, wenn es ihm beliebt, das bauffällige Gerüst der gewöhnlichen Moralsysteme zusammenzubrechen; und zugleich sahen sie diese Konsequenzen durch den Fortgang der Revolution verwirklicht. Bald wurden sie zu Tausenden von einem oder dem andern Praktiker jener Lehre beherrscht, verfolgt, eingekerkert, guillotinirt. Wie endlich das Schreckensreich, ohne ihr Zuthun, in sich selbst zusammenfiel, blieb bei ihnen Abscheu gegen die Neuerungen und Bewegungen, die es herbeigebracht hatten, und Gleichgültigkeit gegen die Verstandesideen, die jenen vorausgegangen waren, zurück: man konnte sich nicht mehr an Vorurtheile fesseln, von denen man einmal befreit gewesen war, aber man hatte die Freude an der Entfesselung, den Genuß der Freiheit verloren; und so entstand im französischen Publikum, in dem nämlichen Publikum, das sich der Begeisterung des Jahres 1789 hingeeben hatte, eine Stimmung, in welcher es, ohne den Altar und den Thron zu lieben noch zu ehren, Alles was an deren Stelle gekommen war, und noch kommen konnte, mit Verachtung, Kälte, oder

5 Jean-Baptiste Carrier (1756-1794) kommandierte in Nantes die sog. Noyades, die insgesamt fast 3000 Priester, Nonnen, Aristokraten und Föderalisten, auch Kinder als Vendée-Anhänger in der Loire ertränkten.

Haß ansah, eine Stimmung, in welcher die Gegenrevolution gemacht wäre, wenn die materiellen und allzu augenscheinlichen Nachteile der Gegenrevolution ihre natürliche Unthätigkeit nicht unterhielten, wenn sich die Gegenrevolution von selbst machen könnte, und nicht vielmehr eine neue ungeheure Revolution seyn müßte. Diese Stimmung ist jetzt die herrschende in Frankreich; sie bildete die öffentliche Meinung, welche fast ohne es zu wissen noch zu wollen, die feine Komplotte des letzten Vendémiaire⁶ begünstigte; sie thut nichts für die Republik, sie scheint aber, klug behandelt, leicht abgehalten zu werden, daß sie etwas gegen sie thue, leicht dahin gebracht zu werden, daß sie Vieles für sie thun lasse; sie ist bei einer geistreichen, lebhaften Nation nicht schwer zu beschäftigen, und vielleicht durch freie Beschäftigung vollends zu entwafnen.

Die Revolution hatte also wirklich, durch die abscheulichen Episoden, welche die große Handlung der Aufklärung und der Freiheit unterbrachen oder verwickelten, einen Weg genommen, der sie fast unfehlbar zurück an das Ziel der Gegenrevolution zu führen schien. Wir wollen das Prinzip, durch welches sie in ihrer eignen Bahn erhalten wird, und alle Abwege, auf die sie geräth, endlich doch in diese Bahn schließt, hier nicht zergliedern. Man ist nichts desto weniger versucht, in dem Gang der wüthenden Faktionen während der Revolution, und in der Richtung, die ihre Ausschweifungen der Stimmung des Publikums gegeben haben, kluge Berechnungen, tief angelegte und weit umfassende Pläne zu ahnden. Der Zufall, das heißt die natürliche, von keinem menschlichen Verstand zu bestimmende Folgenreihe menschlicher Handlungen, hat freilich das Meiste dabei gethan; allein es möchte keine allzugewagte Hypothese seyn, daß alles was in dieser Folgenreihe einem vermeinten politischen Interesse zuschlagen konnte, auch in Beziehung auf dieses Interesse ergriffen, benutzt, verfolgt wurde. Wenn demnach die Frage entstünde, ob *Justine* für eine Ausgeburt des revolutionnairs oder des gegenrevolutionnairs Geistes anzusehen wäre, und wofern irgend eine Propaganda dabei die Hände im Spiel gehabt hätte, welcher Propaganda es am ersten zugetraut werden könnte: so möchte die Regel, *is fecit cui prodest*, in ihrer

6 Gemeint sind die Umsturzversuche der Royalisten der Pariser Sektionen im September/Oktober 1795, deren letzter Aufstand am 13. Vendémiaire (5. Oktober 1795) von Paul Barras im Auftrag des Direktoriums niedergeschlagen wurde.

Maasse die richtige Beantwortung angeben. Es mußte unter den Menschen, welche die Revolution zu fürchten, oder zu feindseligen Absichten zu benutzen, oder sich an ihr zu rächen hatten, ein herrschender Gedanke seyn, daß sie nicht besser rückgängig gemacht werden konnte, als wenn ihr einzig vernünftiges Ziel, gesetzliche Freiheit, unmöglich würde. Dies schien bewürkt zu werden, wenn Freiheit und Gleichheit im Reich des Uebels eingeführt wurden; und dazu trugen Schriften von Justinens Inhalt nicht wenig bei. Aber die Versunkenheit des Zeitalters welches solche Schriften gebären und aufnehmen konnte, war freilich das Werk keines Menschen, keines Kabinetts, keiner politischen Partei. Menschen, Kabinette, Parteien schaffen die verderblichen Leidenschaften und Triebe nicht, welche die Elemente zu ihren Kombinationen abgeben; sie sind selbst deren Spiel, indem ein gefährlicher Dünkel sie überredet, daß sie damit spielen können.

Der Verfasser *Justinens* ist zur Zeit noch unbekannt. Wir haben einen Mann von Stand als solchen nennen gehört, aber ohne allen Beweis, als blosse Tradition, die wir daher nicht wiederholen wollen. Indessen fehlt es nicht an inneren Beweisen, die sich auf den Styl und die Manier gründen, und die litterarische Kritik zu der Muthmaassung berechtigen, daß Justine die Arbeit eines Mannes von Stand aus der alten Verfassung, und keines Schriftstellers von Profession ist.

In der Philosophie *dans le boudoir* ist ein Aufsatz eingerückt, der unter dem Titel: »Français encore un effort si vous voulez être Républicains!«⁷ das System allgemeiner Zerstörung durch Loslassung aller Verbrechen predigt. Der scheinbar gründliche Ernst, mit welchem diese fürchterliche Ironie ausgeführt ist, macht sie für Menschen, deren Verstand und Empfindung so beschaffen sind, daß sie sich in dem ungeheuern Gewebe von Sophismen verirren können, zu einem wahren zweischneidigen Schwerdt: so daß, indem der Royalismus gegen die Stiftung einer Republik in

7 Der Text *Français, encore un effort si vous voulez être républicains* findet sich im fünften von insgesamt sieben Dialogen, die die *Philosophie dans le boudoir* bilden; der im folgenden von Huber in einer Anmerkung zitierte Abschnitt, mit der Frage »Comment le meurtre doit-il être vu dans un État guerrier et républicain?« eingeleitet, ist gegen Ende des Aufsatzes platziert (vgl. Sade, *Œuvres*, Bd. 3, hg. v. Michel Delon, Paris 1998, S. 147).